
Hansjürgen Verwegen

Zur Wende im Liturgieverständnis Joseph Ratzingers

1 Vorbemerkungen

In diesem Beitrag werde ich nur auf das Zentrum der Aussagen Joseph Ratzingers bzw. Benedikts XVI. zur Liturgie eingehen: sein Verständnis der Eucharistie. Diese Beschränkung ist der eigenen Einschätzung des Papstes wie auch der Sache nach sinnvoll. Denn vor allem an dem, was unter „Eucharistie“ verstanden, und noch mehr, was als Eucharistiefeier vollzogen wird, lässt sich erkennen, wo authentische christliche Liturgie zu finden ist.

Vor dem Versuch, das Liturgieverständnis Ratzingers in seiner frühen Zeit näher zu bestimmen und von anderen Phasen abzuheben, sollten zunächst die wichtigsten Konstanten im Verstehen wie im Feiern von Eucharistie bei Ratzinger umrissen werden. Zum einen ist für ihn die Eucharistiefeier stets der zentrale Ort für das Bekenntnis gewesen, dass Gott sich in seinem eigenen Sohn für unsere Sünden dahingegeben hat. Zum anderen hat für ihn priesterliche Existenz immer bedeutet, sich selbst ohne Vorbehalt in diese Hingabe Jesu Christi einschmelzen zu lassen; für den zum Priester *Geweihnten* darüber hinaus, dies so am Altar wie im Alltag vorzuleben, dass es dem ganzen priesterlichen Volk Gottes Mut zum Nachvollzug der Pro-existenz, des Seins-für Christi macht. Als Benedikt XVI. zum ersten Mal vor den Augen der ganzen Welt Eucharistie feierte,

ging ein Aufatmen durch die Kirche: dieser Mensch lebt, was er verkündet, bis in die letzte, rituell vorgeschriebene Gebärde hinein.

Im Eucharistieverständnis Ratzingers lassen sich drei recht unterschiedliche Phasen voneinander abgrenzen. Die *erste Phase* ist nicht in Publikationen greifbar geworden. Ratzinger selbst hat in seinen „Erinnerungen“ aber beschrieben, wie ihm von Kindheit an das Volksmeßbuch, „der Schott“, eine wesentliche Hilfe war, die durch viele Jahrhunderte tradierte Meßopferfeier lebendig mitzuvollziehen.¹ Der Beginn der *zweiten Phase* lässt sich, ebenfalls aufgrund von Aussagen Ratzingers selbst, etwa auf das Jahr 1948 datieren.² Das Ende der zweiten und das Hervortreten der *dritten Phase* ist ungleich schwieriger zu bestimmen. Voraussetzung dafür ist eine zumindest provisorische Kenntnis der wesentlichen Züge des jeweiligen Eucharistieverständnisses.

Im Rückblick von heute darf man wohl die Hochschätzung der sog. „Tridentinischen Messe“ als die entscheidende Gemeinsamkeit zwischen der ersten und der dritten Phase ansehen. In der ersten Phase stellte sich für Ratzinger die auf dem Konzil von Trient für die ganze Kirche des Römischen Ritus als verbindlich erklärte Messe geradezu selbstverständlich als die einzige authentische Form von Eucharistiefeier dar. Auf dem Hintergrund seiner Er-

¹ Vgl. Joseph Ratzinger, *Aus meinem Leben*, München 1998, 22 f.

² Vgl. ebd., 63 f.

fahrungen mit der nachkonziliaren liturgischen Entwicklung hat er besonders in den letzten Jahrzehnten in einer von wachsender Sorge um die Zukunft der Kirche bestimmten Reflexion dieses Fundament seiner religiösen Sozialisation gleichsam wiedererobert.

Die dazwischenliegende *zweite* Phase hingegen ist von einem grundlegend anderen Verständnis getragen. Von den gegenwärtigen Diskussionen her mutet zunächst eigentlich an, dass Ratzinger damals eine gründliche Reform des Tridentinischen Ritus ernsthaft in Erwägung zog. Ratzinger hielt 1961 – also ein Jahr vor dem Beginn der Konzilsdiskussion um die Konstitution über die heilige Liturgie – den Vorschlag des Pastoraltheologen Franz Xaver Arnold für „besonders bedenkenswert [...], das Hochgebet der Messe wieder auf seine einfache, bei Justin und Hippolyt bezeugte Struktur zurückzuführen [...]. Für den inneren Vollzug und die konkrete Vorstellbarkeit des eucharistischen Geschehens müßte das ohne Zweifel eine wertvolle Hilfe bedeuten“³. Zentrum der Eucharistiefeier ist für Ratzinger in dieser Zeit zweifellos der inmitten des Gottesvolks stehende Tisch, an dem Christus im Zeichen des Mahles seinen Leib den ihm Nachfolgenden darbietet. Diesem Verständnis von Eucharistie in den frühen Schriften Ratzingers wende ich mich im Folgenden zu.

Seine damalige Auffassung hat Ratzinger besonders eindrücklich zu Beginn seiner Bonner Lehrtätigkeit in einem wenig bekannten Beitrag dargelegt.⁴ Ich stelle zunächst diesen Text in einigen längeren Zitaten vor, um dann die Vorstellungen Ratzingers näher zu umreißen, die von der Mitte des 20. Jahrhunderts an bis gegen Ende des Konzils sein Verständnis der Eucharistie bestimmten.

2 „Grundgedanken der eucharistischen Erneuerung des 20. Jahrhunderts“

„Wenn man eine moderne Kirche betritt,“ – so beginnt der Bonner Fundamentaltheologe seinen Beitrag von 1960 – „kann man feststellen, daß sich gegenüber der Zeit um die Jahrhundertwende eine Wandlung vollzogen hat, die nicht bloß Architektur und Stil betrifft, sondern die theologische Grundidee des Kirchenbaus mit erfaßt: [...] Die neugotischen Kirchen wollten gleichsam so etwas wie ein Thronsaal Gottes auf Erden sein, ihr Höhepunkt war ein mächtiger Hochaltar, mit einem prunkvollen Tabernakel als der Stätte der Gegenwart Gottes [...]. Der Altartisch trat zurück, man konnte fast den Eindruck bekommen, er sei in der Hauptsache nur die Unterlage, worauf der Tabernakel steht; der Hochaltar

³ Vgl. Joseph Ratzinger, Rezension: Kirche und Überlieferung. Joseph Rupert Geiselmann zum 70. Geburtstag, hg. v. J. Betz / H. Fries, Freiburg i. Br. 1960, in: MThZ (1961), 308 f., hier 309.

⁴ Joseph Ratzinger, Grundgedanken der eucharistischen Erneuerung des 20. Jahrhunderts, in: Klerusblatt 40 (1960), 208–2011. Leider wurde dieser Text weder in späteren Ausgaben von Schriften Ratzingers noch in „Theologie der Liturgie“, dem an erster Stelle herausgegebenen Band seiner „Gesammelte[n] Schriften“, aufgenommen – trotz der Vorbemerkung des Papstes: „Dieser Band vereinigt nun all die kleinen und mittelgroßen Arbeiten, mit denen ich im Lauf der Jahre bei je verschiedenen Anlässen und von verschiedenen Perspektiven her zu liturgischen Fragen Stellung genommen habe“ (Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften. Band 11: Theologie der Liturgie. Die sakramentale Begründung christlicher Existenz, Freiburg. i. Br. u. a. ³2010, 6 [in der Folge JRGs 11]). Vgl. ebd., 744. Hier wird auf den Beitrag (zusammen mit zwei anderen) hingewiesen und bemerkt: „Folgende Texte werden in andere Bände der JRGs integriert.“

stand [...] weit fort von den Gläubigen – so wie ein König angemessenen Abstand von seinen Besuchern hält. Heute ist der Altar von der Wand weggerückt, er kommt wieder den Gläubigen entgegen, die sich häufig in einem Halbrund um ihn gruppieren, ihn zur Mitte haben. Der wenig unterrichtete Zuschauer war früher versucht, unter ‚Altar‘ den prunkvollen Aufbau, die Gemälde und Skulpturen (vielleicht noch den Tabernakel) zu verstehen. [Heute] tritt wieder hervor, was der Altar eigentlich ist: ein Tisch, auf dem die Gemeinde der Gläubigen das Letzte Abendmahl Christi, das Gedächtnis des Kreuzesopfer[s] feiert, der Tisch also, den Gott uns gedeckt hat in dieser Welt, um uns zu seinen Tischgenossen zu machen. [...] Der Hauptton liegt auf dem Ereignis, das Gott an uns und mit uns vollzieht, nicht so sehr auf dem Zustand der Gegenwart Gottes als solcher. [...] Das Ergebnis der damaligen Auffassung war gewesen, daß man die Eucharistie vor allem als Anbetungssakrament verstand: Gott ist da, also muß man ihn anbeten. Die Monstranz wurde immer reicher entwickelt (es gibt sie seit dem Spätmittelalter), der Tabernakel wurde immer mächtiger und verdeckte den Altartisch fast ganz. Prozessionen und Anbetungsandachten entstanden. Vor allem aber: Man wagte kaum noch zu kommunizieren. [...] Der Kommunionempfang wurde zu einem seltenen Ereignis, am darauffolgenden Tag wagte man bereits nicht mehr zu kommunizieren [...].⁵

„Eucharistie ist ihrem Wesen nach dazu da, um empfangen zu werden, sie ist eine Aufforderung an uns, uns selber vom Geiste Christi durchtränken und erfüllen

zu lassen und so die Tabernakel Gottes aufzustellen, da wo sie wahrhaft vonnöten sind: inmitten der Welt, in der wir leben, inmitten der Menschen, die um uns sind. Deswegen ist der Tisch dem Tabernakel übergeordnet, weil Christus an *uns* appelliert, sein Tabernakel zu sein in dieser Welt. [...] Der primäre Sinn der Kommunion ist nicht eine Begegnung des einzelnen mit seinem Gott – dafür gäbe es auch andere Wege, sondern ihr Sinn ist gerade die Verschmelzung der einzelnen untereinander durch Christus.⁶ „Katholischsein heißt nicht nur, daß wir alle ja sagen zu Rom, sondern auch, daß wir ja sagen zueinander, uns als die eine Gemeinschaft derer erkennen, die am Leibe Christi und durch ihn am Geiste Christi anteilhaben. [...] *Messe ist* nach dem Gesagten *die gemeinsame Mahlfeier zwischen Gott und Mensch*, zwischen Christus und den Christen, in der so das Gedächtnis des Opfers, der opfernden Selbsthingabe Christi für die Menschen gegenwärtig wird.“⁷

Im Rückblick auf die Jahre seines Studiums der Theologie in München (1947–1950) hat Joseph Ratzinger in seinen „Erinnerungen“ bemerkt, er sei „bisher der Liturgischen Bewegung mit einer gewissen Reserve gegenübergestanden [...]. Durch Paschers Vorlesungen und durch die ehrfürchtige Art, in der er uns Liturgie von ihrer Wesensgestalt her zu feiern lehrte, bin ich Anhänger der Liturgischen Bewegung geworden. [...] Deswegen habe ich zu Beginn des Konzils den Entwurf der Liturgie-Konstitution, der alle wesentlichen Erkenntnisse der Liturgischen Bewegung aufnahm, als einen großartigen Ausgangspunkt für die Kirchenversammlung an-

⁵ Joseph Ratzinger, *Grundgedanken* (s. Anm. 4), 208.

⁶ Vgl. dazu die ähnlichen Aussagen in „Deus caritas est“, der ersten Enzyklika *Benedikts XVI.* vom 25. Dezember 2005, bes. Nr. 13f.

⁷ Joseph Ratzinger, *Grundgedanken* (s. Anm. 4), 209.

gesehen und Kardinal Frings in diesem Sinn beraten. Daß die negativen Seiten der Liturgischen Bewegung hernach verstärkt wiederkehren und geradezu auf die Selbstzerstörung der Liturgie hindrängen würden, habe ich nicht vorauszusehen vermocht.“⁸

Der Liturgiewissenschaftler Joseph Pascher hat zweifellos einen großen Einfluss auf Joseph Ratzinger ausgeübt. Eine genaue Durchsicht seiner Schriften zeigt jedoch, dass er sich das theologische Fundament für sein damaliges Verständnis der Eucharistie durch intensives Quellenstudium selbst erarbeitet hat. Dazu im Folgenden wenigstens einige Hinweise.

3 In den Spuren Augustins und des Apostels Paulus

Eine gründliche Beschäftigung mit den Schriften Augustins lässt sich bis in die Gymnasialzeit Ratzingers zurückverfolgen.⁹ Damit zugleich verband sich aber eine intensive Arbeit an der Hl. Schrift, besonders der paulinischen Aussagen zum „Leib Christi“. Auch in dieser Hinsicht hatte Ratzinger das Glück, während seiner Münchener Studienzeit von einem herausragenden Lehrer unterrichtet zu werden, Friedrich Wilhelm Maier. Den Dank diesem in der historisch-kritischen Exegese bewanderten Forscher gegenüber hat Ratzinger später immer wieder Ausdruck verliehen.¹⁰

Im Rückblick auf seine 1950 verfasste Dissertation über den Kirchenbegriff Augustins bemerkt Ratzinger in dem erst 2009 publizierten Teil seiner 1955 eingereichten Habilitationsschrift über das Offenbarungsverständnis Bonaventuras: „Für [die Patristik] war, im Westen besonders, die Kirche identisch mit der ‚Gemeinschaft des Brotbrechens‘, mit der Eucharistiegemeinschaft. Kirche ist, indem die Gemeinde den Leib des Herrn genießt, corpus Christi!“ Bei Bonaventura hingegen sei die Kirche „ein religiöser Verband, in dem sich neben anderen religiösen Vollzügen auch die Feier der Eucharistie ereignet, die vielleicht den ersten Rang unter den anderen hat, aber nicht mehr die alles tragende Grundlage ist“¹¹.

Die detaillierte exegetische Arbeit, die Ratzinger in seine Dissertation einbrachte, tritt besonders deutlich in einem 1956 verfassten Aufsatz¹² zutage. Schon in der Dissertation hatte er seine Vertrautheit mit der zeitgenössischen Diskussion um das unterschiedliche Verständnis des Leibes Christi in den umstrittenen von Paulus selbst stammenden und den ihm zugeschriebenen „Deuteropaulinen“ bewiesen.¹³ Hieran knüpft Ratzinger nun in seinem Beitrag von 1956 an. Um den Kerngedanken des paulinischen Kirchenbegriffs aufzuzeigen, will er den „bis zur Stunde so viel diskutierten Begriff ‚Leib Christi‘ ins Auge fassen, den Paulus zur Bezeichnung der Kirche gebildet hat. Wir beschränken uns dabei auf die Hauptbriefe (hier vor allem Röm u.

⁸ Vgl. Joseph Ratzinger, Aus meinem Leben (s. Anm. 1), 63 f.

⁹ Vgl. Hansjürgen Verwegen, Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Die Entwicklung seines Denkens, Darmstadt 2007, 20.

¹⁰ Vgl. ebd., 22, bes. Anm. 10, 52, 84.

¹¹ Vgl. JRGS 2, 171 f.

¹² Joseph Ratzinger, Die Kirche als Geheimnis des Glaubens, in: LebZeug 4 (1956/57), 19–34.

¹³ Vgl. ders., Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche, München 1954, 324 Anm. 198.

1 Kor, aber auch Gal) und lassen das Sonderproblem, das die sog. Gefangenschaftsbriefe (Eph u. Kol) stellen, beiseite, wobei auch von den Hauptbriefen nur ganz bestimmte Fragen zur Sprache kommen können, die eben zu unserem engeren Thema gehören.“¹⁴

Als ein wichtiges Leitmotiv in den Hauptbriefen des Apostels hebt Ratzinger das des Stammvaters hervor. „Das AT kennt nicht das abstrakte [U]niversale ‚Mensch‘, das ein Begriff ist [...], es kennt vielmehr das konkrete Universale ‚Adam‘, einen Menschen, in dessen Leibesstoff alle Menschen enthalten sind. [...] In diesem Sinne radikaler Einheit wird nun Christus als der zweite Adam bezeichnet. [...] ‚Ihr alle seid ein einziger in Christus Jesus‘ drückt es Paulus aus (Gal 3,28b).“¹⁵ Wie kommt aber nun diese Einheit in Christus zustande? „Man könnte die Meinung des Apostels etwa so wiedergeben: Während wir aus Adams Körpermasse sozusagen herausgeflossen sind, werden wir nun umgekehrt in die Geistwirklichkeit Christi, des zweiten Adam, gleichsam nachträglich eingepropft. [...] Diese Einpfropfung in Christus, die gleichsam eine neue Geburt ist, [...] geschieht durch die Taufe [...]. Und da die Geburt des neuen Adam selbst am Kreuze, durch die Tötung des alten geschah, kann diese unsere Neugeburt ja nur so geschehen, daß wir mit dem Kreuzestod Christi vereint werden, der die eine und

einige Durchbruchstelle des neuen Adam in dieser Welt bedeutet. So wird die Kirche noch immer vom Kreuze her und das Kreuz ist noch immer der Quellpunkt der Kirche.“¹⁶

Damit ist jedoch „erst die Entstehung der Kirche geschildert, es ist erst klargestellt, wie der *einzelne* in den neuen Adam hineingeboren wird, wie er aus seiner Vereinzelung herausgerissen und in den Leib Christi hineinvereinigt wird [...]. Wie vollzieht die Kirche selbst ihr Kirche-Sein? [...] Die Kirche ist [Paulus zufolge] Leib Christi und wird es je neu von der Eucharistie her. In der Eucharistie essen alle das seinem Wesen nach numerisch eine Brot – Christus, der sich nicht in unsere Leib-Substanz hinein assimilieren läßt, sondern umgekehrt uns selber assimiliert in seinen Leib hinein.“¹⁷

4 Das Sichtbarwerden einer „dritten Phase“ in Ratzingers Eucharistieverständnis

Den Grundgedanken von der Eucharistie als *Mahlversammlung* unterstreicht Ratzinger während des Konzils noch einmal nachdrücklich in dem 1964 veröffentlichten, aber wohl schon 1963 verfassten Beitrag „Zeichen unter den Völkern“¹⁸. Zunächst gibt er eine Definition des Begriffs *ekklesia*: „Die *eine* Kirche stellt sich kon-

¹⁴ Vgl. *ders.*, Die Kirche als Geheimnis (s. Anm. 12), 25.

¹⁵ *Ders.*, Die Kirche als Geheimnis (s. Anm. 12), 26.

¹⁶ *Ebd.*, 26 f.

¹⁷ Vgl. *ebd.*, 27. Vgl. die oben, Anm. 6 zitierten Stellen aus der Enzyklika „Deus caritas est“. Es ist erstaunlich, wie zu derselben Zeit Papst Benedikt XVI. zentrale Aussagen aus der zweiten Phase seines Eucharistieverständnisses wieder aufnimmt, sich zugleich aber gegen das Mahlhalten als primäres Charakteristikum der Eucharistie wendet.

¹⁸ Joseph Ratzinger, Zeichen unter den Völkern, in: Michael Schmaus / Alfred Läpple (Hg.), Wahrheit und Zeugnis. Aktuelle Themen der Gegenwart in theologischer Sicht, Düsseldorf 1964, 456–466.

kret dar in der *jeweiligen Ortsgemeinde*, die ihrerseits aktuell sie selbst wird, wenn sie sich als *Kultversammlung* zum Hören des Herrenwortes und zum gemeinsamen Mahl des Herrenleibes versammelt.“¹⁹ Als *Gottesvolk* verstanden, erfährt die Kirche ihre „eigentliche Verwirklichung im Herrenmahl [...]. Als Tischgemeinschaft Gottes, als Netz von Kommunionen, das den Erdkreis umschließt, hat sie ihre eigentümliche Sichtbarkeit und Ordnung, durch die sie dennoch über alles bloß Sichtbare hinausbezogen ist, ein ‚Sakrament‘, das nicht sich selber meint, sondern darin sein Wesen hat, über sich hinauszuweisen auf den, von dem sie gerufen ist und zu dem sie die Geschichte zurückführen will.“²⁰

In diesem Aufsatz treten noch einmal die wesentlichsten Züge des Eucharistieverständnisses Ratzingers deutlich hervor, das er sich durch ein intensives Studium der Hl. Schrift und der Kirchenväter erarbeitet und in jener Zeit gelehrt hat, als ich sein Schüler wurde. In einer am 8. Juli 1964 in Tübingen gehaltenen Gastvorlesung²¹ deutet sich aber vielleicht schon eine Abkehr von der bisherigen Position an. Hier sagt der noch in Münster lehrende Dogmatiker: „Christus ist durch die Auferstehung in jene Freiheit eingetreten, die ihm erlaubt, sein Du zu gewähren, wo er will; und er ge-

währt sich durch das danksagende Gebet der in seinem Namen versammelten Kirche hindurch.“²² Klarer kommt die Abwendung vom Mahlcharakter als dem Grundzug der Eucharistiefeier 1967 in Ratzingers Rezension eines Buchs von E. Schillebeeckx zum Ausdruck: „Der [...] Begriff von Anamnese ist ungenügend und verkennt die erstrangige Funktion des *Wortes* in der ‚Eucharistia‘, die ja ihren Namen von einem Gebet, nicht vom Mahl empfangen hat.“²³

Im Rahmen dieses Beitrags kann der Entfaltung der dritten Phase in Ratzingers Eucharistieverständnis wie auch den offenen Fragen nicht weiter nachgegangen werden, die mit der Abkehr vom Mahlcharakter als Grundzug der Eucharistiefeier und der Wiedereinführung des Tridentinischen Meßbuchs als einer gültigen Ausdrucksform²⁴ des Römischen Ritus verbunden sind.²⁵ Ich möchte mich abschließend lediglich einem besonders zentralen Text näher zuwenden.

5 „Der für euch hingegebene Leib“

In einem 2002 auf dem Eucharistischen Kongreß des Bistums Benevent gehaltenen Vortrag²⁶ fragt Kardinal Ratzinger: „Was ist

¹⁹ Ebd., 458.

²⁰ Ebd., 459 f.

²¹ Joseph Ratzinger, Das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie, erstmals in: ThQ 147 (1967), 129–158, zuletzt in: JRGs 11, 271–298.

²² JRGs 11, 295.

²³ Joseph Ratzinger, Rez. von E. Schillebeeckx: Die Eucharistische Gegenwart. Zur Diskussion über die Realpräsenz (Düsseldorf 1967), erstmals in: ThQ 147 (1967), 493–496, zuletzt in: JRGs 11, 299–302, hier 301.

²⁴ „expressio“ (vgl. Motu proprio „*Summorum pontificum*“ vom 7. Juli 2007, Art. 1).

²⁵ Vgl. dazu Hansjürgen Verwegen, Fragen aus der Kirche an die Kirche (Freiburger Texte 59), Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg 2011, 83–109.

²⁶ Joseph Ratzinger, *Eucaristia, comunione e solidareità*. Deutsch unter dem Titel „Eucharistie – Communio – Solidarität: Christus gegenwärtig und wirksam im Sakrament“, in: Joseph Ratzinger, *Unterwegs zu Jesus Christus*, Augsburg 2003, 109–130; in: JRGs 11, 425–442.

eigentlich geschehen in der Nacht, in der Christus verraten wurde? Hören wir dazu den Römischen Kanon: „Am Abend vor seinem Leiden nahm Jesus das Brot [...] und sprach: Nehmet und esset alle davon. Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. [...]“ Nun ist es wichtig, genau darauf zu achten, was der Herr wirklich gesagt hat. Er sagt nicht einfach: Dies ist mein Leib; sondern: dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Er kann Gabe werden, weil er hingegeben wird. Durch den Akt der Hingabe wird er mitteilungsfähig, sozusagen selbst in eine Gabe verwandelt.“²⁷

Zweifellos kommt in diesem Passus die tiefste Grundlage der Theologie Ratzingers bzw. Benedikts XVI. zu Wort. Durch Jesu Sterben für unsere Sünden wird aus der „Brotsubstanz“, auf die er im Abendmahlssaal hinweist, eine „Substanz“, die reine Relation ist.²⁸ In den oben nach dem Lukasevangelium zitierten Worten²⁹ könnte man zunächst noch an einen für sich bestehenden Leib denken, der dann hingegeben wird. Bei Paulus ist das Wesentliche auf die knappste Formel gebracht: „Das ist mein Leib für euch.“³⁰

Nun führt der soeben zitierte Text allerdings zumindest unter zwei Gesichtspunkten zu beträchtlichen Schwierigkei-

ten. Aus exegetischer Perspektive wäre etwa zu fragen: Wollte Ratzinger, als er die Formel: „Das ist mein Leib“ als Wort des Herrn ausschloss, ein Urteil über „authentische Jesusworte“ fällen? Auf diese Weise entstünde der Anschein, als würde er, seinem eigenen Verständnis von Exegese zuwider, der „Rückfrage nach dem historischen Jesus“ eine theologische, nicht nur historische Bedeutung beimessen. Denn gerade in der Form „Das ist mein Leib“ geben doch Matthäus und Markus im Unterschied zu Lukas und Paulus die Abendmahlsworte Jesu wieder.³¹ Paulus und Lukas sind die einzigen neutestamentlichen Zeugen, die Aussagen über die Feier der Eucharistie in den frühen Gemeinden machen. Könnte das „für euch“ nicht ein Zusatz sein, der *nach* dem Hingang Jesu denen, die das Gedächtnis seines heilbringenden Todes feiern, den tieferen Sinn des bei Markus und Matthäus überlieferten Jesusworts beim letzten Mahl *vor* seinem Tode deutet?

Ein noch schwierigeres Problem bietet der Text im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion um die angemessene Gestalt der Eucharistiefeier. Die Formel: „Das ist mein Leib“ ist fester Bestandteil des Römischen Hochgebetes von – soweit sich zu-

²⁷ Joseph Ratzinger, Eucharistie – Communio – Solidarität (s. Anm. 26), JRGs 11, 439f.

²⁸ Vgl. dazu schon die Ausführungen Ratzingers in einem 1967 unter dem Titel „Aspekte der Kirche“ gehaltenen Vortrag, („stark gekürzt und leicht bearbeitet“) in: Joseph Kardinal Ratzinger, Vom Wiederauffinden der Mitte. Grundorientierungen. Texte aus vier Jahrzehnten, hg. vom Schülerkreis, Freiburg i. Br. 1997, 148–157, hier (148), 151: „Das Abendmahlswort ‚Dies ist mein Leib, der für euch gegebene‘ will also sagen – nicht etwa: hier erhaltet ihr meinen Körper; sondern [...] –: in diesem Brot gebe ich [...] mich selber euch hin, durch es bin ich in eurer Mitte und für euch da, wobei dieses ‚für euch‘ [?] das Eigentliche des Ichs Jesu, sozusagen die eigentliche Substanz, den Kern der Wirklichkeit Jesu, der hier gegenwärtig gesetzt wird, seine ganze Existenz näher präzisiert und bestimmt: Das Ich Jesu ist gerade in seiner eigentlichsten Realität der Akt der Hingabe, des Dienstes, des Offenstehens für alle. Akt und Substanz durchdringen sich gegenseitig.“

²⁹ Vgl. Lk 22,19.

³⁰ Vgl. 1 Kor 11,24.

³¹ Vgl. Mt 26,26; Mk 14,22.

rückverfolgen lässt – seinen Anfängen³² bis in die von Johannes XXIII. herausgegebene „*Editio typica*“ von 1962, für deren Rehabilitierung sich Benedikt XVI. nachdrücklich einsetzt. Die Wahl des von Matthäus überlieferten Jesusworts für den Akt der Wandlung schien seine volle Berechtigung zu haben, galt dieser Evangelist doch teilweise noch bis in das letzte Jahrhundert hinein als einer der Zwölf, die mit Jesus beim letzten Abendmahl zu Tische lagen. Die bei Lukas berichtete Version: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ findet sich erst in dem von Paul VI. angeordneten Meßbuch von 1970. Damit spricht sich auch Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation im Jahre 2002 für eine Änderung der von der lateinischen Kirche viele Jahrhunderte hindurch bis zu seiner Überarbeitung nach dem Konzil gültigen Form des Hochgebets aus, und mir ist aus der Zeit danach kein Text bekannt, in dem Ratzinger bzw. Benedikt XVI. für die Formel „Das ist mein Leib“, also die bis 1962 vom Priester über das Brot gesprochenen Wandlungsworte, plädiert hätte.

Sprengt die anscheinend minimale Hinzufügung: „.... der für euch hingegeben wird“ aber nicht die Gesamtkonzeption des alten Meßopferritus? Dieser war ja seinem Grundzug nach weder als ein *Mahl* zu verstehen, in dem der Tod des Herrn bis zu seinem Kommen verkün-

det wird,³³ noch als *Eucharistie*. „Was bis ins 3. Jahrhundert vorwiegend Danksagung, *eucharistia* geheißen hat, heißt von da an vorwiegend Darbringung, *oblatio*. Die Messe ist eine Danksagung, die in der Darbringung einer heiligen Gabe gipfelt [...].“³⁴ Was insbesondere das aus Präfation und Kanon bestehende Hochgebet angeht, bemerkt Andreas Jungmann: „Der ursprüngliche Grundgedanke der Eucharistie tritt nur mehr im Anfangsstück, eben in der Präfation, deutlicher hervor.“³⁵ Der gesamte Verlauf dessen, was heute als „Eucharistiefeier“ in Abhebung vom „Wortgottesdienst“ verstanden wird, wurde als „Opfermesse“ von der „Vormesse“ abgehoben. Schon die von den Gläubigen zum Altar gebrachten materiellen Gaben von Brot und Wein werden „im Gebet von der Kirche Gott dargeboten“. In der Messe geht es nicht bloß um „ein Geschehen von Gott her“, sondern auch um „ein Tun des Menschen [...], der, von Gott gerufen, sich mit der irdischen Gabe auf den Weg macht, um seinem Schöpfer entgegenzuwandern.“³⁶ Nicht erst der Leib des Herrn selbst, sondern schon vor der Wandlung werden die durch den Priester dargebrachten Gaben des Volkes als „heilige, makellose Opfergaben“ bezeichnet.

Die Wandlung des Brotes in den Leib Christi geschah dem seit dem Mittelalter geltenden Verständnis zufolge³⁷ in einem

³² Vgl. Josef Andreas Jungmann, *Missarum sollemnia. Eine genetische Erklärung der Römischen Messe*, 2 Bände, 5., verb. Aufl. Wien–Freiburg i. Br.–Basel 1962, Bd. I, bes. 63–68, Bd. II, bes. 243–246. Der Einsetzungsbericht der Römischen Messe unterscheidet sich in dieser Formel deutlich von dem bei Hippolyt von Rom und Ambrosius von Mailand – wichtigen Wegbereitern des Römischen Meßbuchs – zu findenden Text: „Hoc est (enim) corpus meum quod pro vobis confringetur“, vgl. Bd. I, 66 f.; Bd. II, 244–246.

³³ Vgl. 1 Kor 11,26.

³⁴ Vgl. Josef Andreas Jungmann, *Missarum sollemnia II* (s. Anm. 32), 187.

³⁵ Vgl. ebd., 136.

³⁶ Vgl. ebd., 124 f.

³⁷ Vgl. ebd., 254–256.

genau festgelegten Akt. Über den Altar gebeugt, spricht der Priester leise die Worte: „Hoc est enim corpus meum“. Nachdem er die konsekrierte Hostie selbst durch einen Kniefall verehrt hat, hebt er sie so hoch empor, dass auch das Volk hinter seinem Rücken sie erblicken und anbeten kann.

Im Unterschied zu Andreas Jungmann war Joseph Ratzinger angesichts dieses priesterlichen Tuns wohl nie von einem „stolzen Hochgefühl“ erfasst.³⁸ Er dürfte im Priester eher gleichsam eine lebendige Monstranz erblickt haben, die nicht durch ihre eigene prunkvolle Gestaltung auffallen, sondern nur den fleischgewordenen Gott zur inneren Erfahrung bringen soll. Vom Zelebrierenden selbst waren außer seiner Gewandung in dieser schweigenden Geste nur die erhobenen Hände und der ganz auf die Opfergabe gerichtete Kopf sichtbar, die in den Akt der Anbetung gleichsam aufgehoben wurden. Alle am Meßopfer Teilnehmenden sollten sich in diese Darbringung mit ihrer ganzen Existenz hineinnehmen lassen – so liest Ratzinger auch heute noch die auf die Wandlung folgenden Annahme bitten, soweit ihr Text selbst auch dafür hergeben mag.³⁹ Auf diesem Hintergrund werden etwa die folgenden zornigen Worte Ratzingers über eine entartete Liturgie nach dem Konzil besser verständlich: „Nun wird der Priester – der Vorsteher, wie man ihn jetzt lieber nennt – zum eigentlichen Bezugspunkt des Ganzen. Alles kommt auf ihn an. Ihn muss man sehen, an seiner

Aktion teilnehmen, ihm antworten; seine Kreativität trägt das Ganze.“⁴⁰

Lassen sich die Worte „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ in den soeben skizzierten Kontext integrieren? In der jahrhundertealten Feier des Meßopfers waren es die Gläubigen bzw. der sie vertretende Priester, von denen die Handlung ausging. Sie brachten zur Sühne für ihre Sünden Opfergaben dar mit der Bitte, dass diese durch die Worte des Priesters in den Leib und das Blut Christi verwandelt und so zu einem Gott wohlgefälligen Opfer werden. Durch den bloßen Zusatz „... der für euch hingegeben wird“ und noch deutlicher in der dichten Formel bei Paulus „Das ist mein Leib für euch“ entsteht gleichsam eine Wende um 180°. Gott selbst hat die Initiative ergripen, bevor sich die Sünder auf den Weg machen. Er bietet sich den Menschen in der heilbringenden Hingabe seines Sohns dar und zeigt ihnen die Wunden, die ihre Sünden seiner unendlichen Liebe zugefügt haben. Jetzt wird nicht mehr das in eine neue Substanz, den Leib Christi, verwandelte Brot als Versöhnungsopfer Gott dargebracht und den Gläubigen zur Anbetung gezeigt. Gott selbst hält sich den Menschen, nachdem sie durch das Hören seiner Frohen Botschaft im „Wortgottesdienst“ dafür bereitet sind, vielmehr in einer „Substanz“ entgegen, die nichts als reines Geben ist. Sie brauchen nicht mehr im Rückgriff auf eigene Güter nun ihrerseits Gott eine Gabe darzubringen,⁴¹

³⁸ Vgl. ebd., 284. Zur Grundhaltung Ratzingers vgl. Hansjürgen Verwegen, Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. (s. Anm. 9), 19–21.

³⁹ Vgl. Hansjürgen Verwegen, Fragen aus der Kirche an die Kirche (s. Anm. 25), 102–106.

⁴⁰ Joseph Ratzinger, Der Geist der Liturgie, Freiburg i. Br. 2000, 70; JRGs 11, 81.

⁴¹ Vgl. als Beispiel eines solchen „do ut des“ den Versuch Jungmanns, das Wesen des Meßstipendiums dem Verständnis näherzubringen: „Die Gläubigen [...] müssten die Reichung des Stipendiums ebenso nur als Anfang der Teilnahme an ihrem [!] Meßopfer betrachten, wie es die Christen früherer Zeiten taten, wenn sie nicht nur ihre Gabe zum Altare brachten, sondern der Feier dann auch weiter folgten und den Leib des Herrn als Gegengabe in Empfang nahmen“ (Josef Andreas Jungmann, Missarum sollemnia II [s. Anm. 32], 33).

sondern ihm nur in der Umkehr ihrer bisherigen Existenz dankzusagen. – Muss der zur Eucharistiefeier bestimmte Presbyter, um dieses Geschehen den Glaubenden vernehmbar zu machen, sich ihnen nicht zuwenden, ihnen in seinen Händen diese Gabe entgegenhalten und dazu die Abendmahlsworte Jesu in einer allen verständlichen Sprache verkünden? Dies erscheint mir heute als die wichtigste Frage, wenn es darum geht, Menschen an das Zentrum des Glaubens heranzuführen.

Der Autor: *Dr. theol.; Dr. phil.; geb. 1936; Studium der Theologie, Philosophie und*

Germanistik in Bonn, Freiburg, Köln, Münster, Tübingen und München, 1969 theologische Promotion bei Joseph Ratzinger, 1974 Habilitation in München. Langjährige Lehrtätigkeit in den USA, danach an der Universität in Essen, von 1984–2004 Professor für Fundamentaltheologie der Universität Freiburg i.Br. Wichtigste Veröffentlichungen: Einführung in die Fundamentaltheologie, Darmstadt 2008; Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie, Regensburg⁴ 2002; Botschaft eines Toten? Den Glauben rational verantworten, Regensburg 1997.